

Das brandenburgische Geld zur Finanzierung der Pommernabwehr 1470/72 in der Neumark

Lothar Tewes

Bald nach der Annahme eines Herzogstitels durch die Enkel Swantibors im Jahre 1170 lag Pommern mit den Markgrafen von Brandenburg im permanenten Streit um die Lehnsherrschaft über das Land, welche Otto I. von Brandenburg 1181 förmlich von Kaiser Friedrich I. übertragen bekommen hatte. 1338 änderte sich die brandenburgische Oberherrschaft über Pommern zugunsten eines Erbfolgevertrages. Nach erneuten kriegerischen Auseinandersetzungen, die wie so oft mit einem Sieg der Brandenburger endeten, musste sich das Greifengeschlecht im Vertrag zu Prenzlau im Jahre 1472 endgültig der Lehnshoheit des stärkeren Nachbarn beugen. Als der Nürnberger Burggraf Friedrich von Hohenzollern 1411 die Landeshauptmannschaft über die Markgrafschaft Brandenburg vom König Sigismund übertragen

bekam sowie zusätzlich 1415 die Markgrafenwürde, der am 18. August 1417 in Konstanz die Erbbelehnung folgte, konnte der neue Landesvater nicht erahnen, dass zum angetretenen Erbe auch der Konflikt mit Pommern gehörte. 20 Jahre nach seiner Belehnung setzte Friedrich I. 1437 seinen Sohn Friedrich als Regenten ein, der laut väterlicher Bestimmung seit dem 21. September 1440 als Kurfürst Friedrich II. die Geschicke der Mark lenkte. Eine untergeordnete Rolle spielte dabei dessen jüngster Bruder Friedrich der Fette (gest. 1463), der in Tangermünde residierte. Schrittweise gelang es Friedrich II. (genannt Eisenzahn), die Allmacht der städtischen Räte zu brechen (Berliner Unwille 1442, Vereinbarung mit den Städten vom 25. Mai 1448) und Berlin zum Mittelpunkt der brandenburgischen Landesherrschaft auszu-

bauen. Als herausragende Leistungen des Kurfürsten sind besonders herauszustreichen die Rückführung der Neumark 1455 in den brandenburgischen Herrschaftsverband und die Vorbereitung einer Münzreform, welche 1459/63 den märkischen Groschen sowie 1470 den kurfürstlichen Goldgulden (Prägeherr: Albrecht Achilles, Münzstätte Schwabach) schuf und damit pekuniär den Weg in die Neuzeit ebnete. Der längere Zeit ruhende Grenzstreit mit Pommern brach wegen der Forderungen Friedrichs II. nach Herausgabe der Städte Pasewalk und Alt-Torgelow wieder in alter Härte aus. Die Weigerung der Herzöge von Pommern-Wolgast und -Barth, dem Ansinnen des brandenburgischen Kurfürsten gerecht zu werden, führte 1445 unvermeidlich zum Krieg, der jedoch für den unzureichend gerüsteten Brandenburger mit einer Niederlage endete. Im Mai 1448 erklärte sich Friedrich II. im Vertrag von Prenzlau mit der Abtretung Pasewalks und Torgelows zwangsläufig einverstanden. Die Hoffnung des brandenburgischen Kurfürsten, beim späteren Stettiner Erbfolgestreit doch noch zu profitieren, erfüllte sich nicht. Jedoch ließ der frühe Tod Ottos von Pommern-Stettin am 8. September 1464 durch die Pest Friedrich II. wieder auf die Erfüllung seiner Ansprüche an Pommern hoffen. Am 21. Januar 1466 kam es dann auch in Soldin zu einem kaiserlichen Schiedsspruch, der Erich von Pommern-Wolgast als Lehnsmann Brandenburgs bestimmte und beiden Parteien die Führung der pommerschen Titel und Wappen gestattete, Veränderungen der Grenzen zu Gunsten Brandenburgs aber ausschloss. Mit dem Verhandlungsergebnis unzufrieden, fiel Friedrich II. im Frühsommer 1468 im Bündnis mit Mecklenburg in



Abb. 1. Darstellung eines militärischen Feldlagers (Wagenburg) aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Aus: „Ernst Berner: Geschichte des preußischen Staates“, Bonn 1896, S. 72.

Pommern ein und eroberte dabei große Teile des Landes. Nach wechselnden Kriegserfolgen verheerten die pommerischen Truppen in einem Gegenschlag im Spätsommer 1468 weite Gebiete der Neu- und Uckermark. Letztendlich gelang Friedrich II. der militärische Erfolg und er ließ sich am 27. Juli 1469 in Stettin huldigen. Unter Vermittlung des polnischen Königs Kasimir IV. kam ein Waffenstillstand zustande, der die kriegführenden Parteien vorerst bis zum September 1470 zum Frieden verpflichtete. Bereits schon seit Juni 1437 als Regent der Mark tätig, teilte der des Regierens müde gewordene Friedrich II. seinem Bruder Albrecht mit, dass er zu dessen Gunsten auf seine Kur- und Erzkämmerwürde gegen eine jährliche Rente von 6.000 Gulden verzichten wolle und ihm die Markgrafschaft übertragen würde. Nach Erledigung der Formalitäten belehnte Kaiser Friedrich III. von Habsburg am 12. Dezember 1470 Albrecht (Achilles) mit der Mark Brandenburg, Friedrich II. verstarb am 10. Februar 1471 in Neustadt an der Aisch. Herzog Erich von Pommern-Wolgast sah in der Übertragung der brandenburgischen Regentschaft auf den in Franken lebenden Albrecht Achilles offenbar eine günstige Gelegenheit zur Revidierung des im Vorjahre für ihn so schlecht verlaufenden Waffenstillstandes und fiel deshalb im Mai 1470 mit einem großen Kriegserfolge erneut in die Neumark ein. Da Albrecht Achilles durch Aufgaben für Kaiser und Reich gebunden war, übertrug er am 17. Mai 1470 seinem erst fünfzehnjährigen Sohn Johann (Cicero) die Statthalterschaft, zusammen mit einem Regentschaftsrat, bestehend aus verdienten Rittern des Landes, dem der Kanzler Bischof von Lebus, Friedrich II. Sesselmann, vorstand. Fünf Tage zuvor, am 12. Mai 1470, erließ der Kurfürst einen Befehl an die Stadt Königsberg/NM zur Erstellung eines Aufgebotes zur Pommernabwehr. Ein ähnlicher Befehl erging am 3. Juni 1470 an beide Städte Brandenburg (Alt- und Neustadt), deren Verantwortliche dafür sorgen mussten, dass noch im selben Monat bewaffnete Mannschaften zur militärischen Entlastung der Stadt Soldin in Marsch gesetzt werden konnten. Die schnelle und konsequente Abwehr des pommerischen Überfalls auf die Neumark führte nach heftigen, aber kurzen Kämpfen bereits am 25. August 1470 zur Wiederherstellung des Waffenstillstandes, der erst bis 1471 galt, dann aber bis 1472 verlängert wurde. Im Frieden zu Prenzlau, beurkundet am 30. Mai

1472, erzwang Albrecht Achilles erneut die brandenburgische Lehnshoheit über Pommern, weiterhin die Beibehaltung der pommerischen Titel und Wappen sowie die Abtretung des letzten bei Pommern verbliebenen Teils der Uckermark. Noch einmal kam es 1478/79 zum Krieg, dann war beiden Nachbarn fortan ein dauerhafter Friede beschieden (vergleiche Schultze 1989, Band II u. III).

Zur Vorgeschichte der Pfennigprägungen 1470/72 in Brandenburg und Königsberg/NM

Nach der endgültigen Inbesitznahme der Mark Brandenburg durch die Burggrafen von Nürnberg im Jahre 1417 war anscheinend für längere Zeit nur die in der Neustadt Brandenburg befindliche Münzstätte als landesherrliche Münzschmiede aktiv. Als ältester urkundlicher Beweis für deren Tätigkeit wird die Verleihung der Prägestätte im Jahre 1427 an den Münzmeister Klaus Münzer angesehen. Gemäß der in dieser Urkunde verzeichneten Vorschrift sollten 43 Pfennige auf ein Lot achtlötiges Silber gehen, somit im Durchschnitt ca. 0,34 g Brutto- oder 0,17 g Feingewicht pro Pfennig (vgl. Riedel, Bd. 9, CLXV, Berlin 1849. Bahrfeldt 1895, S. 445. Tewes NH 6, S. 24). Ein weiteres Dokument, aber aus dem Jahre 1431, nennt den Münzmeister Caspar Fuchs, der die Anweisung erhielt, die Münzen in Brandenburg so zu prägen wie in den beiden (städtisch-ständischen) Münzstätten Berlin und Frankfurt. Möglicherweise hatte sein Vorgänger im Amte die bestehenden Vorschriften nicht eingehalten (vgl. Bahrfeldt 1895, S. 445). Selbst noch 1436 werden Berlin und Frankfurt vom Kurfürsten als Vorbild für die Prägestätte Brandenburg genannt (vgl. Riedel Bd. 9, CLXXXV, Berlin 1849, S. 144. Bahrfeldt 1895, S. 445/46). Aus weiteren Dokumenten zur Münzprägung in Brandenburg (1440 und 1447) geht hervor, dass zwischenzeitlich offensichtlich die städtisch-ständische Prägestätte Stendal das Vorbild für die Herstellung guter märkischer Pfennige geworden sein muss (vgl. Bahrfeldt 1895, S. 446-448). Die bedeutendste monetäre Zäsur zur Regierungszeit des Kurfürsten Friedrichs II. von Hohenzollern ist unstrittig die Anweisung des Landesherrn an seinen Münzmeister Giese Brewitz in Neustadt-Brandenburg, aus der folgendes hervorgeht: „... *das er in unnsere newennstat Brandburg muntzen und slahen sol groschenn unnd pfenning, einen groschenn uff acht pfennig und widerumb acht pfennig vor einen gro-*

schenn, so das das pagament ein gewegne mark sechs lot im Silber und zwen unnd newntzig groschenn am zal haben sol“ (vgl. Bahrfeldt 1895, S. 448/49). Nach dieser Vorschrift entsprach ein märkischer Groschen einem Bruttogewicht von ca. 2,54 g, oder 0,95 g Feingehalt. Die dazu geschlagenen Pfennige, von denen 8 Stück einen Groschen rechneten, sollten etwa 0,32 g wiegen, bei ca. 0,12 g Feingehalt. Bereits vor der großen Münzreform vom 23. Juni 1463 wurden nach sächsisch-hessischem Vorbild in den Münzstätten Brandenburg und Havelberg Groschen geprägt, deren Existenz in zahlreichen Urkunden des Zeitraums zwischen Juli 1459 und Juni 1463 nachgewiesen werden konnte. Allerdings steht der Nachweis eines kurfürstlichen Erlasses dazu noch aus (vgl. Tewes NH 8 und NH 17). Der Inhalt der Urkunde vom 23. Juni 1463 fand seine Wiederholungen für die Prägebetriebe in Havelberg (24. Juni 1464), Rathenow (25. Dezember 1466) und Königsberg/NM (14. Juli 1468), wo der Münzmeister Michel Hemelporte (Michael Himmelpforte) die Ausprägung von Groschen und Pfennigen nach den Bestimmungen von 1463 in Gang bringen sollte (vgl. Bahrfeldt 1895, S. 451, 502 und 506). Die märkischen Pfennige des Prägezeitraums von 1463 bis zum Anfang des Jahres 1470, gleich ob in den kurfürstlichen (außer Havelberg und Rathenow) oder städtisch-ständischen Münzstätten von Berlin, Frankfurt und Stendal entstanden, gehören trotz ihrer recht kurzen Emissionsspanne zu den häufigsten Münzausgaben des 15. Jahrhunderts im Kurfürstentum Brandenburg (vgl. Tewes 1999, S. 239-245). Wegen der enormen finanziellen Belastungen, deren Ursachen in erster Linie in den neuerlichen Kriegen von 1468/69 zu suchen sind, konnte vermutlich seit dem Frühjahr 1470 der Münzfuß von 1463 in den landesherrlichen Münzstätten nicht mehr eingehalten werden. Das Silber musste gestreckt werden, um ausreichend Geld für die Bezahlung eines dringend aufzustellenden Söldnerheeres zur Pommernabwehr heranzuschaffen. Wenn zwar auch kein urkundlicher Beleg für diese Annahme zur Verfügung steht, so lassen doch die neuen kurfürstlichen Pfennige (Veränderung des Wappenadlers) aus Neustadt-Brandenburg und Königsberg/NM einen deutlichen Rückgang ihres Silberanteils am vorhandenen Münzmaterial erkennen. Wie es Untersuchungen beweisen, ging auch der Wert der märkischen Groschen im Verlaufe ihrer Prägezeit zurück. Am

Beispiel probierter Groschen aus der Münzstätte Königsberg/NM konnte Emil Bahrfeldt einen Wertverfall von über 10 % feststellen (v. Bahrfeldt 1895, S. 52/53). Galten 30 märkische Groschen 1463 noch einen Goldgulden, so mussten um 1470 dafür bereits 33 Groschen entrichtet werden (vgl. Riedel Bd. 20, LXXII. Berlin 1861, S. 68). Spätestens Anfang 1470 kam es zur Einstellung der Prägung von märkischen Groschen. Erst etwa ein Vierteljahrhundert danach war die Zeit reif für die Ausgabe von Groschenmünzen als brandenburgische Landeswährung, deren kontinuierliche Herstellung ab 1496 ihren Verlauf nahm. Besonders verhängnisvoll wirkte sich die Produktion der unterwertigen Pfennige von 1470/72 aus, die anfänglich zwar eine unverzichtbare Finanzierungshilfe zur Bewältigung der heiklen militärischen Situation in der Neumark darstellten, aber gleichzeitig auch zu einem Vertrauensverlust der Bevölkerung gegenüber dem kurfürstlichen Gelde führten. Vermutlich ruhte aus diesem Grunde die kurfürstliche Pfennigprägung bis 1481 zu Gunsten der wertbeständigen städtisch-ständischen Münzen aus Stendal, Berlin und Frankfurt (Oder) (vgl. Tewes 1999).

Beispiele märkischer Pfennigprägungen aus kurfürstlichen und städtisch-ständischen Münzstätten nach der Münzordnung von 1463 (geprägt bis zum Frühjahr 1470)

Obwohl es aus den kurfürstlichen Präganweisungen von 1463/68 für die vier landesherrlichen Münzstätten (Brandenburg, Havelberg, Rathenow und Königsberg/NM) nicht hervorgeht, so ist davon auszugehen, dass, wie bereits schon in den Jahrzehnten zuvor, auch bei dieser Gelegenheit ein einheitlicher Wert aller märkischer Pfennige (kurfürstliche und städtisch-ständische) vereinbart wurde. Nur Salzwedel und möglicherweise auch noch Gardelegen behielten abweichend davon ihren eigenen Münzfuß bei. Pfennige letzterer Prägestätten kommen nur selten in den östlich von ihren Ausgabebereichen befindlichen Regionen der Mark Brandenburg in Münzfunden vor. Die ab 1463 geprägten Hohlpfennige haben, wie etwa seit 1440 durchgängig üblich, einen Strahlenrand sowie einen Durchmesser von ca. 15,5 bis 17,5 mm. Ihr oben angegebenes Sollgewicht von 0,32 g ist pro geprägte Mark (al marco) zu verstehen. Stärkere Gewichtsschwankungen bei ermittelten Einzelgewichten sind somit normal und unvermeidlich.



Abb. 2. Kurfürst Friedrich II. (1440-1470), Adlerhohlpfennig, Mzst. Brandenburg, Prägezeitraum 1463-1470. Literatur: Tewes 1999, T 13a.

Anmerkung: Die Pfennige aus der Münzstätte Brandenburg sind die häufigsten ihrer Sorte, sie führen im Gegensatz zu denen aus anderen Prägestätten kein Münzzeichen.



Abb. 3a und 3b (Ausschnitt). Kurfürst Friedrich II. (1440-1470), Adlerhohlpfennig, Mzst. Havelberg, Prägezeitraum 1464-1470. Literatur: Tewes 1999, T 14.

Anmerkung: Zur Unterscheidung von den anderen Adlerhohlpfennigen wurde am oberen Münzrand ein winziges gestieltes Dreiblatt als Zeichen des Münzmeisters Michel Hemelporte platziert.



Abb. 4a und 4b (Ausschnitt). Kurfürst Friedrich II. (1440-1470), Adlerhohlpfennig, Mzst. Rathenow, Prägezeitraum 1466/67-1470. Literatur: Tewes 1999, T 15.

Anmerkung: Die Anweisung des Kurfürsten zur Einrichtung der Münzstätte Rathenow ist auf den 25.12.1466 datiert. Vermutlich konnte mit der Prägung deshalb erst 1467 begonnen werden. Zur Unterscheidung von den anderen Münzstätten wurde am unteren Münzrand die gotische Minuskel „r“ angebracht.

Die Adlerhohlpfennige führen einen Heitsadler, der von der Zeichnung her signifikant von den älteren Vorgängern abweicht. Nur in dieser Emissionsperiode (1463/70) ist das Wappentier ohne Fänge dargestellt worden, wie es sonst nur bei den Münzen von Salzwedel der Fall war. Da es in Salzwedel 1435 jedoch zu einer Wappenveränderung kam, der bis dahin übliche fängelose Adler wurde



Abb. 5a und 5b (Ausschnitt). Kurfürst Friedrich II. (1440-1470), Adlerhohlpfennig, Mzst. Frankfurt (Oder) (Nur aus der Sammlung Bahrfeldt ist bisher als einziges Exemplar ein Scherf mit dem Münzzeichen „F“ bekannt geworden – vgl. unter Literatur), Prägezeitraum 1468-1470.

Literatur: Tewes 1999, T 16a.

Anmerkung: Eine kurfürstliche Prägestätte ist für die Regierungszeit Friedrichs II. in Frankfurt (Oder) nicht nachweisbar und hat es allem Anschein nach auch nicht gegeben. Trotzdem deutet der Verfasser den Versal „F“ am oberen Münzrand nicht als „Friedrich“ (für Friedrich II., Münzstätte Brandenburg), wie von Hans-Dieter Dannenberg vorgeschlagen (vgl. Dannenberg/Potsdam, Berlin im April 2009), sondern schließt sich der Auffassung Emil Bahrfeldts an, der sich für Frankfurt entschied (Bahrfeldt 1895, S. 26). In der von Bahrfeldt vorgenommenen Beschreibung des Massenfundes zu Wollenrade, Kreis Osterburg/Altmark, konnten auch zahlreiche Exemplare aus Frankfurt dokumentiert werden, bei denen das Münzzeichen „F“ statt in gotischer in glatter Antiquaschrift geschnitten wurde (vgl. Bahrfeldt/Wollenrade). Begründung der Zuweisung: Gemäß der Urkunde vom 14. Juli 1468 befahl Kurfürst Friedrich II. seinem Münzmeister Michel Hemelporte, nach Havelberg und Rathenow eine dritte Münzstätte in Königsberg/NM zu eröffnen. Mit dieser Anweisung trat Königsberg/NM nach der Rückgliederung der Neumark in den brandenburgischen Landesverband (1455) erstmals wieder als märkische Münzstätte in Erscheinung. Vermutlich wird Michel Hemelporte mit seinen Münzknechten noch beim Aufbau einer Münzschmiede gewesen sein, als Herzog Erich II. von Pommern-Wolgast im August/September 1468 mit einem Heer in die Neumark einfiel und auch Königsberg/NM bedrohte. Bis zum Sommer des anschließenden Jahres zogen sich die Kämpfe um Königsberg/NM hin, bis ein Erlass des Kaisers vom 14. Juli 1469 allen weiteren Auseinandersetzungen zwischen den Pommern und Brandenburgern Einhalt gebot und ein Waffenstillstand geschlossen werden musste (vgl. Riedel Bd. 21, XXXVII. Berlin 1861, S. 490/91.). Auf Grund der Bedrohung von Königsberg/NM durch Erich II. von Pommern-Wolgast und der damit den Bürgern dieser Stadt aufgezwungenen permanenten Verteidigungssituation, schien der kurfürstliche Prägebetrieb vorerst ins Hintertreffen geraten zu sein. Groschen, Pfennige, Vierchen und Vinknogen sind wegen dieser bedrohlichen Umstände kaum (oder gar nicht) geprägt worden und deshalb heute selten anzutreffen. Pfennige, die es laut Präganweisung vom 14. Juli 1468 geben müsste (Adler ohne Fänge), sind bisher nicht aufgetaucht und wohl auch nie in Königsberg/NM geschlagen worden. Allem Anschein nach wurden solche mit Befürwortung durch den Kurfürsten, auf Grundlage einer Vereinbarung zwischen dem Münzmeister und dem Stadtrat von Frankfurt/Oder, als Ausnahmefall wegen der Kriegsnotlage in der nächstgelegenen städtisch-ständischen Prägestätte mit dem Zeichen „F“ (für Frankfurt) geprägt. Die alte Hansestadt Frankfurt/Oder lag damals jedenfalls außerhalb des Kriegsgebietes. Vermutlich erst ab April/Mai 1470, dann aber nach einem veränderten Münzfuß und mit abgeändertem Wappentier (Fänge), wurden bis ins Jahr 1472 hinein auch in Königsberg/NM Adlerhohlpfennige geschlagen.

damals von einem geteilten Wappenbild mit halben Adler und Schlüssel abgelöst, stand der Darstellung eines fängelosen Adlers auf kurfürstlichen Münzen nun nichts mehr im Wege. Der vom Betrachter aus gesehen nach links blickende fängelose Adler ist im Gegensatz zu seinen Vorgängern ab 1463 auf jedem Adlerflug mit 4 Federn ausgestattet worden. Winzige Abweichungen im Abbild des Adlers sind der Kreativität der Stempelschneider in den verschiedenen Münzstätten geschuldet. So zeigen beispielsweise die für Havelberg geschnittenen Wappenadler (mit dem Münzzeichen Dreiblatt am oberen Münzrand) meist einen besonders kräftigen Körper. Bei den gleichzeitigen Helmhohlpfennigen der Prägestätten Berlin (mit Helmdecke) und Frankfurt (Oder) (ohne Helmdecke), wurde, wie es die Abbildungen deutlich zeigen, ebenfalls eine möglichst genaue Übereinstimmung im Münzbild angestrebt. Schwieriger ist die zeitliche Einordnung der Stendaler Pfennigvarianten, für die es, abgesehen von einem Versuch zur Bestimmung der frühen Sorten durch Hans-Dieter Dannenberg (vgl. Dannenberg 1998, NH 5, S. 22-31), noch keine Emissionschronologie gibt.

Der ausdrückliche kurfürstliche Prägebefehl an den Münzmeister der landesherrlichen Münzstätte Königsberg/NM ordnete für die Groschen und Pfennige den üblichen Münzfuß von 1463 an. Vierchen sollten zu 600 Stück aus der 3½-lötigen (ca. 220/1000) gewogenen Mark gestückelt werden, somit pro Exemplar 0,39 g, mit einem Feingewicht von etwa 0,09 g. Vinkenogen werteten nach dieser Vorschrift 3 Stück auf ein Vierchen. Im Feingehalt waren sie jedoch nur 1½-lötig (ca. 94/1000) und mussten zu 4½ Zählmark (720 Stück) aus der Gewichtsmark von 233,81 g gestückelt werden, was ein durchschnittliches Einzelgewicht von ca. 0,32 g bei 0,03 g Feingewicht ergab (vgl. Leukhardt 2007, NH 15, S. 80-105 und Bahrfeldt 1895, S. 502). Rein rechnerisch verband der neue Münzfuß von 1463/68 den märkischen Pfennig (0,12 g fein) mit den brandenburgischen Münzen der pommerischen (auch neumärkischen) Währung in praktikabler Weise. 4 Vinkenogen (à 0,03 g fein) galten somit einen Pfennig bzw. 2 Vierchen (à 0,09 g fein) 1½ Pfennige oder 3 Scherfe. Die brandenburgische Landeswährung lautete im Jahre 1468 also: 1 rheinischer Gulden = 30 märkische Groschen, 1 märkischer Groschen = 8 märkische Pfennige, 1 märkischer Pfennig = 1⅓ Vierchen, 2

Scherfe oder 4 Vinkenogen. Das „Outfit“ der Königsberger Vierchen ist dem der pommerischen zum Verwechseln ähnlich. Nur die Legenden der Vorderseite, bei denen einige Stempelvarianten die Namenschiffre des Kurfürsten zusammen mit einem „K“ (für Königsberg) deutlich erkennen lassen, der Adlerkopf im Zentrum der Stücke und das Zeichen des Münzmeisters Michel Hemelporte (Dreiblatt) sichern eindeutig die brandenburgische Provenienz. Könnte in dem reversfüllenden Greifvogel dieser brandenburgischen Münzen nicht eher eine kaiserlich verbrieft Machtdemonstration zur legitimen Führung des pommerischen Wappens verstanden werden als der Versuch einer kommerziell motivierten Nachahmung von pommerischen Geprägen? Jedenfalls handelt es sich hierbei um den wohl ersten Nachweis einer Darstellung des pommerischen Wappentiers auf brandenburgischen Münzen. Die kurfürstlich verordneten Vinkenogen aus

Königsberg/NM dagegen sind, falls sie überhaupt jemals geprägt wurden, bisher noch nicht identifiziert worden. Sie könnten dann möglicherweise unter den bisher Pommern zugewiesenen schriftlosen Prägungen dieser Spezies zu finden sein. Nie zuvor, aber auch später nicht, waren in den brandenburgischen Landen so viele Münzstätten gleichzeitig aktiv wie 1463/68. Außer Salzwedel und möglicherweise auch Gardelegen, die im westlichen Teil der Altmark ihren eigenen monetären Weg verfolgten, standen Stendal, Havelberg, Rathenow, Brandenburg, Berlin, Prenzlau, Frankfurt (Oder) und Königsberg/NM als landesherrliche oder städtisch-ständische Prägestätten im Dienst der neuen Münzordnung. Geldgeschichtlich beurteilt waren all diese Bestrebungen eine beachtliche Leistung zur Vereinheitlichung des märkischen Geldes, von den Vinkenogen bis zu den Groschen, ein Vorhaben, das allerdings bereits 1470 aus verschiedenen Gründen scheitern musste.

Die kurfürstlich-brandenburgischen Adlerhohlpfennige von 1470/72

Vermutlich wurden die auch visuell an den Adlerhohlpfennigen erkennbaren Verringerungen des Feingehalts seit dem Zeitpunkt in Brandenburg und Königsberg/NM durchgeführt, als sich nach kurzer Friedensphase ab April 1470 wieder kriegerische Auseinandersetzungen abzeichneten. Eigentlich waren die Kriegskassen nach den Feldzügen von 1468/69 auf beiden Seiten leer und alte Schulden drückten dazu die Handlungsfähigkeit der Kontrahenten. Da sich der kriegsmüde Kurfürst Friedrich II. (Abdankung im Mai 1470) bereits in Franken befand, ebenso wie sein Nachfolger im Amte Albrecht Achilles, musste der jugendliche Johann (Cicero) im Verein mit dem eigens zu diesem Zweck einberufenen Regentschaftsrat die Landesverteidigung organisieren. Um für die Bezahlung eines Söldnerheeres die ausreichenden Geldmittel zu beschaffen, wurden in Brandenburg a. d. Havel und Königsberg/NM die Prägehämmer in Bewegung gesetzt. Die unter den Kriegsbedingungen hergestellten Pfennigmünzen wurden vermutlich bis zum Herbst 1472 mit immer weiter verringertem Silbergehalt produziert. In den Sammlungsbeständen des Berliner Münzkabinetts befinden sich 7 Exemplare von diesen Pfennigen aus der Prägestätte Brandenburg und vier aus Königsberg/NM (mit dem Versal „K“ im oberen Münzrand). Ein Exemplar aus Brandenburg (Bestandsnummer



Abb. 6. Berlin-Frankfurter Münzbezirk, Helmhohlpfennig, Mzst. Berlin. Prägezeitraum: 1463-1470. Literatur: Tewes 1998, H 53.

Anmerkung: Hinter dem Helm befindet sich als Merkmal der Prägestätte Berlin die gezaddelte Helmdecke.



Abb. 7. Berlin-Frankfurter Münzbezirk, Helmhohlpfennig, Mzst. Frankfurt (Oder). Prägezeitraum: 1463-1470. Literatur: Tewes 1998, H 60b.

Anmerkung: Die Pfennige dieser und der vorangegangenen Epochen wurden in Frankfurt (Oder) stets ohne Helmdecke geprägt. Münzmeisterzeichen kommen auf Frankfurter Pfennigen erst in späteren Zeiten vor.



Abb. 8. Stendaler Münzbezirk, Hohlpfennig, Mzst. Stendal. Prägezeitraum: 1463-1470. Literatur: Bahrfeldt 1895, zu B. 19.

Anmerkung: Weder das abgebildete Stück noch unmittelbar vorher oder später (bis 1488) geprägte Exemplare lassen sich, bis auf wenige frühe Varianten (um 1370/80), nach heutigem Erkenntnisstand zeitlich genauer einordnen.

2233) besteht aus fast reinem Kupfer und könnte aus der Endzeit dieser Produktionsserie vom Herbst 1472 stammen. Zur eindeutigen Unterscheidung der neuen Kriegsgepräge von den besseren älteren Sorten wurde die Blickrichtung des Adlers nach rechts gerichtet (vom Betrachter aus) und dem Wappenvogel wieder die Fänge zurück gegeben. Wie hoch die Rücknahme des Feingewichts dieser Pfennige zu veranschlagen ist, darüber berichtet keine Urkunde. Vermutlich kann dabei von einer Größenordnung zwischen ca. 10 bis 50% ausgegangen werden. Erst die kurfürstliche Münzordnung des Jahres 1481 benennt wieder den Feingehalt der märkischen Pfennige, der umgerechnet mit 0,111 g pro Stück angegeben wurde und somit im Vergleich zu 1463/68 um rund 7% zurückgegangen war (vgl. Bahrfeldt 1895, S. 503/04). Wegen der zügig organisierten wirksamen Abwehrmaßnahmen seitens der Brandenburger gelang es den Pommern nicht, die größeren Städte in der Neumark zu besetzen. Während die selteneren Königsberger Prägungen mit dem „K“ kaum in Funden vorkommen, wahrscheinlich weil davon wegen der permanenten Gefechtsbereitschaft der Bürger nur geringe Mengen geprägt werden konnten, sind die gleichzeitigen Gepräge aus Brandenburg relativ häufig. Es ist anzunehmen, dass die im Juni 1470 von Brandenburg nach Soldin beorderten Entsatztruppen reichlich mit den neuen schlechthaltigen Pfennigen der Münzstätte Brandenburg-Neustadt ausgestattet wurden (vgl. Riedel, Band 9, CCLXVI, S. 202, Berlin 1849), die uns bekannten neumärkischen Münzfunde sprechen jedenfalls dafür. Das neue unterwertige Geld floss sicherlich über verschlungene Pfade noch bis Ende des Jahres 1472 zur Finanzierung des Krieges und dessen Folgen in die Neumark. Eine Urkunde vom 6. Februar 1472 erwähnt einen Münzmeister in der Stadt Brandenburg und beweist die damalige Prägetätigkeit: „... so offte unnd dicke unser muncze czu brandenburg verneuet wirt von unserm munczmeister dorselbst czu Brandenburg ...“ (vgl. Riedel, Band 7, CIII, S. 372, Berlin 1847). Von den städtisch-ständischen Münzstätten sind nach derzeitigen Erkenntnissen offensichtlich keine minderwertigen Kriegsprägungen ausgegangen. Der am 30. Mai 1472 mühsam zwischen Brandenburg und Pommern vereinbarte Waffenstillstand drohte im Sommer 1472 wieder zu zerbrechen, als ein Parteigänger Erichs II. von Pommern-Wolgast, der Herzog Johann von Sagan,

trotz aller Friedenserklärungen in die Mark einmarschieren wollte. Am 21. August 1472 setzte daraufhin der jugendliche Mitregent Johann (Cicero) umgehend das in Soldin stationierte Brandenburger Truppenkontingent in Richtung Krossen in Marsch, was letztendlich genügte, um den Frieden zu erhalten (vgl. Riedel, Band 9, CCLXXII, S. 206, Berlin 1849). Wie enorm hoch sich die Kriegskosten gestalteten, darüber geben einige wenige erhaltene urkundliche Belege Auskunft, die sich als Rechnungsquittungen erhalten haben und zwischen Juli und Dezember 1472 für Albrecht Achilles ausgestellt wurden. So forderten beispielsweise der im brandenburgischen Sold stehende Hauptmann Werner von der Schulenburg pro Quartal (3 Monate Kriegsdienst) 100 rheinische Gulden und dessen Rottmeister (Unteroffizier), der aus Frankfurt (Oder) stammende Klein Merten, für sich und 40 Kriegsknechte zusammen 200 rheinische Gulden (insgesamt 9.000 Groschen oder 72.000 Pfennige vollwertigen Geldes). Als ihr Einsatzgebiet legte der Kurfürst die Verteidigung der Stadt Gartz mit Umgebung fest (vgl. Riedel, Band 21, XLI, XLIV, XLV, S. 496-498, Berlin 1861). Die einfachen Kriegsknechte werden als Soldzahlungen vermutlich weniger das begehrte Gold, wofür wegen stetiger Verluste Pferde, Waffen und andere wichtige Ausrüstungsgegenstände gekauft werden mussten, sondern mehr die schlechten Pfennige aus Brandenburg und Königsberg/NM erhalten haben. Um die Höhe der Kriegskosten zu ermessen, kann als Wertvergleich der bereits erwähnte spektakuläre Schatzfund von Wollenrade herangezogen werden, dessen Depot von immerhin rund 12.500 Hohlpfennigen den finanziellen Verteidigungsaufwand von etwa 16 Tagen der kleinen Stadt Gartz bedeutet hätte; die Gesamtkosten der Kriegshandlungen erstreckten sich jedoch über ca. 1 ½ Jahre und fast die gesamte neumärkische Region. Wie sehr oft nach militärischen Auseinandersetzungen, so stellte auch im Pommernkrieg 1470/72 die sichere Unterbringung von gefangenen Soldnern ein zusätzliches Problem dar. Nach Auskunft eines erhaltenen Schreibens wies Kurfürst Albrecht Achilles beispielsweise am 28. Dezember 1471 einen seiner Hauptleute (Melchior von Löben) auf dessen Nachfrage an, dass er die von ihm festgehaltenen „wolgastischen“ Gefangenen in sicheres Gewahrsam nach Frankfurt (Oder) bringen sollte „... etlich gefangen erobert, als Ir der namen hir ver-

zeichnet findet, die er biszher mit der fangnus In seinen händen bestrickt enthalten hat. In unnsrer Stat Franckfort stellen und darusz nit kommen, ...“ (vgl. Riedel, Band 23, CCCXVII, S. 257/58, Berlin 1862). Die untergehende aristokratisch-feudale Kriegsverfassung wurde im Verlaufe des 15. Jahrhunderts in ganz Europa durch die oben beschriebenen Soldheere abgelöst. Nach dem Vorbild der schweizerischen Kriegshaufen, die durch ihre Fechtweise und Taktik die Überwinder der Ritterheere geworden waren, wurden überall auf dem europäischen Kontinent Söldnertruppen aufgestellt. Allerdings büßte dieser neue Berufsstand wegen seiner nur auf entsprechender Bezahlung beruhenden universellen und internationalen Kriegseinsätze bald jede regionale und moralische Bindung ein (vgl. Schmoller 1921, S. 105-110).



Abb. 9. Kurfürst Albrecht Achilles (1470-1486), zusammen mit Statthalter Johann (Cicero), Adlerhohlpfennig, Mzst. Brandenburg, Prägezeitraum: 1470-1472. Literatur: Tewes 1999, T 22.

Anmerkung: Der nach rechts blickende Adler mit den Fängen. Besonders auffällig an den Prägungen ist ihr geringes Relief.



Abb. 10a und b (Ausschnitt). Kurfürst Albrecht Achilles (1470-1486), zusammen mit Statthalter Johann (Cicero), Adlerhohlpfennig, Mzst. Königsberg/NM, Prägezeitraum: 1470-1472. Literatur: Tewes 1999, T 21.

Anmerkung: Der nach rechts blickende Adler mit den Fängen. Am oberen Münzrand befindet sich der Versal „K“ als Zeichen der Prägestätte Königsberg/NM.

Literatur

Bahrfeldt 1895 - Bahrfeldt, Emil: Das Münzwesen der Mark Brandenburg, II. Band. Berlin 1895.

Sammlung Bahrfeldt - Sammlung des Herrn Dr. Emil Bahrfeldt - Berlin. Münzen des Mittelalters. Versteigerung Adolph Hess Nachfolger, Frankfurt a. M., vom 21. Juni 1921, S. 18, Nr. 460.

Bahrfeldt/Wollenrade - Bahrfeldt, Emil: Die bei Wollenrade (Wollenrade) gefundenen Hohlpfen-

nige. In: Archiv für Bracteatenkunde III, S. 30.

Dannenberg NH 5 - Dannenberg, Hans-Dieter: Zu den ersten Hohlpfennigprägungen der Münzstätte Stendal nach Übernahme der Münze und Münzrechte im Jahre 1369. In: Beiträge zur brandenburgisch/preußischen Numismatik. Numismatisches Heft 5, S. 22-31. Berlin 1998.

Dannenberg/Potsdam - Dannenberg, Hans-Dieter: Bemerkungen zum Fund von Wollenrade bei Stendal, entdeckt im Jahre 1884, dem vermutlich umfangreichsten Fund brandenburgischer Hohlpfennige. Bisher unpubliziert – Vortrag vor der Numismatischen Gesellschaft zu Berlin am 23. April 2009.

Eberhagen, Arndt: Die Zeit der Hohlpfennigprägungen in Salzwedel nach dem Jahre 1314. Altmark 1989.

Leukhardt 2007 - Leukhardt, Markus: Die pomerschen und brandenburgischen Vierchen. In: Beiträge zur brandenburgisch/preußischen Numismatik. Numismatisches Heft 15, S. 80-105. Berlin 2007.

Riedel - Riedel, Adolf: Codex diplomaticus Brandenburgensis. 41 Bände. Berlin 1838-1869.

Schmoller 1921 - Schmoller, Gustav: Preußische Verfassungs-, Verwaltungs- und Finanzgeschichte. Mit einem Vorwort von Karl Rathgen. S. 105-110. Berlin 1921.

Tewes 1998 - Tewes, Lothar: Die brandenburgischen Helmhohlpfennige von 1369 bis 1508. In: Beiträge zur brandenburgisch/preußischen Numismatik. Numismatisches Heft 6, S. 5-69. Berlin 1998.

Tewes 2000 - Tewes, Lothar: Die frühen kurbrandenburgischen Groschenprägungen von 1459 bis 1470 – Versuch einer Neuordnung. In: Beiträge zur brandenburgisch/preußischen Numismatik. Numismatisches Heft 8, S. 34-50. Berlin 2000.

Tewes 2009 - Tewes, Lothar: Vor 550 Jahren – Beginn der märkischen Groschenprägung im Jahre 1459. In: Beiträge zur brandenburgisch/preußischen Numismatik. Numismatisches Heft 17, S. 9-12. Berlin 2009.

Tewes 1999 - Tewes, Lothar: Die brandenburgischen Adlerhohlpfennige. In: Numismatisches Nachrichtenblatt, Juni 1999, S. 239-245. Speyer 1999.

Fotos: Elke Bannicke

Danksagung an den Direktor des Berliner Münzkabinetts, Prof. Dr. Bernd Kluge, für die Bereitstellung entsprechender Sammlungsbestände zum Thema.

Vorliegender Beitrag zum brandenburgischen Münzwesen des 15. Jahrhunderts ist wegen der hier dargelegten neuen Erkenntnisse als Modifikation einer vor 10 Jahren vom Autor in dieser Fachzeitschrift (vgl. NNB 6/1999, S. 239-245) veröffentlichten Studie zu den brandenburgischen Adlerhohlpfennigen gedacht.

Anzeigen

MÜNZENHANDLUNG
Gerhard Hirsch Nachfolger

Münzen · Medaillen · Antike Kleinkunst
Ankauf · Verkauf · Kundenbetreuung
Numismatische Literatur · Illustrierte Kataloge
Jährlich mehrere Auktionen
Promenadeplatz 10 · D-80333 München
Tel. (089) 29 21 50 · Fax (089) 228 36 75
E-mail: coinhirsch@t-online.de · Internet: www.coinhirsch.de




**Die Dezember-Ausgabe
des NUMISMATISCHEN
NACHRICHTENBLATTS
erscheint am
27. November 2009.
Anzeigenschluss ist der
6. November 2009.**

Wahre Werte *machen Geschichte*







- Auktionen in der Schweiz
- An- und Verkauf
- Expertisen und Schätzungen
- Betreuung und Verwaltung von Sammlungen
- Finanzierungen
- Numismatische Bibliothek
- Spezialgebiete:
Klassische Antike (Griechen und Römer, Randgebiete)
Mittelalter und Neuzeit

LHS Numismatik AG
In Gassen 20
8001 Zürich

Telefon +41 44 217 42 42
Telefax +41 44 217 42 43
info@LHS-numismatik.com
www.LHS-numismatik.com

Postadresse:
LHS Numismatik AG
Postfach
CH-8022 Zürich





LHS Numismatik